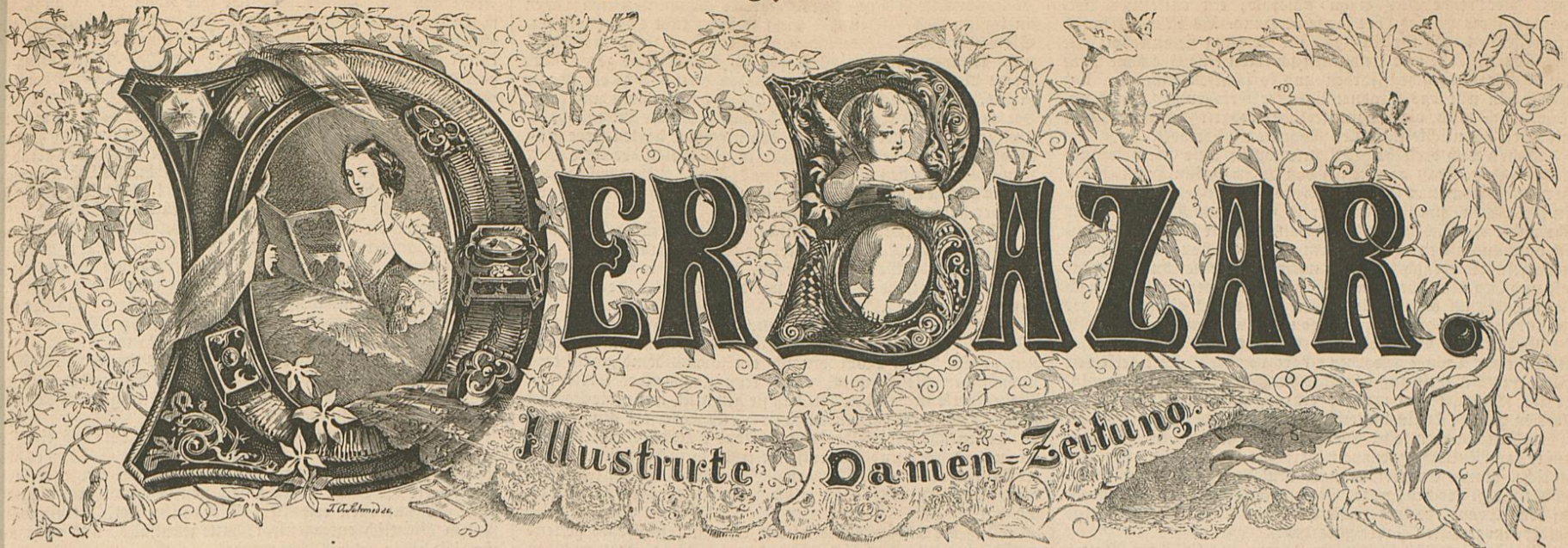


# VERBODAZAR.

## Illustrirte Damen-Zeitung.



**Inhalt:** Gräfin Ida. Eine Lebensgeschichte (mit Portrait). — Die Kapelle der Verführten, von Julius Rodenberg. — C. Krüger. Novelle von Levin Schüding. — Nach langen Jahren, von Emanuel Weibel. — Fatal! V. Leiden eines Chambregarnisten, von J. Trojan (mit Illustrationen von Wilhelm Scholz). — Der gefangene Kapellmeister, von K. Neumann-Strela (mit Illustration). — Die Nadel. Das Reich des Schweigens. — Gut gekleidet, von K. A. Heigel. — Die letzten Worte. — Pariser Winterbälle, von G. S. Hoff. — Die Mode, von Beronika von G. — Modenbild nebst Beschreibung. — Charade. — Auflösungen der Charade und der Räthselprüfung: Aufgabe Seite 109. — Correspondenz.

### Gräfin Ida.\*) Eine Lebensgeschichte.

Der Ruhm ist vergänglich wie die Schönheit und alles Zeitliche; eine berühmte Frau wird in einem Zeitraum von wenigen Jahren vergessen und ihre Gedanken, welche einst so viele Herzen bewegten, erkennt die gebildete Lesewelt nicht wieder. Die gefeierten Namen der Neuzeit werden demselben Schicksale anheimfallen, so stolz ihre Träger auch jetzt vielleicht darüber lächeln, daß man es wagt, zwischen ihnen und den Vergessenen eine Parallele zu ziehen.

Die berühmten Schriftstellerinnen sind in Deutschland nicht so häufig, als daß man es nicht für eine literar-historische Pflicht halten sollte, zuweilen an sie zu erinnern und ihnen die Stellung einzuräumen, die ihnen gebührt, besonders wenn ihnen auch schon die Mitwelt nicht mit gerechtem Maße gemessen hatte.

Zu diesen berühmten Schriftstellerinnen gehört unstreitig in erster Linie die Gräfin Ida Hahn-Hahn, deren Lebensgeschichte hier in kurzen Zügen angebeutet werden soll, lediglich im Interesse der Literaturgeschichte und der Wahrheit, aber durchaus nicht um der Persönlichkeit der Gräfin zu schmeicheln oder partiisches Lob zu spenden. Nebenbei sei daran erinnert, daß ihre klösterliche Zurückgezogenheit dafür auch wol wenig zugänglich sei möchte.

Im Jahre 1835 trat die Gräfin Ida zuerst als Schriftstellerin auf und zwar mit zwei Bänden sehr guter Gedichte, die jetzt aber fast noch mehr als ihre Romane vergessen sind, nur einzelne haben sich durch Componisten im Munde der Neuzeit erhalten, z. B. das innige Liebchen: „Ach, wenn du wärst mein eigen“ u. a. m.

Ein Jahr später erschienen von ihr „Venezianische Nächte“, ebenfalls lyrische Erzeugnisse, und erst im Jahre 1838 gab sie den ersten Roman „Aus der Gesellschaft“ heraus. Es ist dies einer ihrer merkwürdigsten für uns, weil er ein großes Stück Lebensgeschichte der Gräfin Ida enthält. Allerdings hat sie in allen ihren Romanen vielfach dieselbe ausgesponnen und namentlich in „Faustine“ prophetisch ihr Klosterleben geschildert. In kurzen Pausen ließ sie ihre Romane Sigismund Forster, Cecil, Ulrich, Der Rechte, Zwei Frauen, Sibylle u. s. w. folgen und machte gewaltiges Aufsehen

damit. Sie zündeten in ähnlicher Weise in Deutschland, wie die socialen Romane von George Sand (Aurora Dudevant) damals fast gleichzeitig in Frankreich, mit denen sie auch das Lieblingsthema der unglücklichen Ehen gemeinsam hatten.

Die Urtheile der Recensenten damaliger Zeit waren durchaus nicht immer gerecht über dieselbe, namentlich wurde ihr mit

einer Art von Verger vorgeworfen, daß sie mit Vorliebe aristokratische Personen und Zustände schildere. Daß ihr dieselben geläufig waren, lag in der Natur der Sache, aber mit Vorliebe sind sie nicht von ihr behandelt worden, im Gegentheil macht sie ihre Standesgenossen häufig lächerlich und umkleidet dagegen einige Figuren aus dem gebildeten Bürgerstande mit einem förmlichen Nimbus. Sigismund Forster, Cecil, und nun gar Otto sind gewiß Beweise dafür. Dieser „Otto“ wird uns noch ganz speciell beschäftigen, denn er ist der Held in dem Romane „Aus der Gesellschaft“ und Niemand anders als — Doch wir wollen der Entwicklung des Lebensdramas nicht vorgreifen, welches wir zu erzählen haben, und dann wird es Zeit, die Geschichte der Gräfin Ida selber zu beginnen, soll uns nicht die Fülle des Stoffes zu verbotener Weilläufigkeit hinreißen!

Sie ward am 22. Juni 1805 zu Tressow im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin geboren als ältestes Kind des damals selbst erst dreiundzwanzigjährigen Grafen Karl Friedrich Hahn-Neubaus. Zwei Schwestern und ein Bruder folgten ihr später und theilten mit ihr ein sehr unglückliches Familienleben. Der Vater war nämlich eines der wilden Originale, wie sie in früherer Zeit sich auch in den vornehmsten, abgeschlossenen Kreisen ausbildeten. Er verschwendete ein großartiges Vermögen in ganz unglaublich toller Weise, namentlich hielt er sich auf seinen Schlössern eine vollständige Schauspielertruppe, mit der er später, als er zum Bettelstabe greifen mußte, die Welt durchzog nach dem Vorbilde von Goethe's „Wilhelm Meister“, ein Roman, der damals in Blut und Leben des Volkes übergegangen war und zahlreich von Hohen und Niederen nachgeahmt wurde. Es gibt noch Zeitgenossen, die den Grafen Hahn in Erfurt und anderen kleineren Städten als Schauspieldirector und Zettelträger in einer Person gekannt haben.

Seine Familie wurde nur durch den Besitz des Majorats Neubaus vor dem Untergange gerettet; auf die Revenuen legten die Gläubiger des Grafen zwar Beschlagnahme, aber nach den Stipulationen des alten hollsteinischen Grundbesitzes, wozu Neubaus gehörte, konnte das Gut selbst nicht angetastet werden. Ein Segen des Fideicommisswesens, der von der Neuzeit leider zu wenig begriffen wird, liegt in der Sicherstellung des Familienbesitzes, eine Sicherstellung, die durch den Leichtsin und die Verschwendungssucht der Neuzeit gerade so sehr geboten wird.

Die mecklenburgischen großen Güter waren Allodialbesitz und wurden vom Grafen-Schauspieler gänzlich ruiniert und verschleudert.

Gräfin Ida lebte mit ihrer Mutter eine Zeitlang in Rostock, Neubrandenburg und Greifswald; mit einundzwanzig Jahren machte sie zur Freude ihrer Angehörigen eine sehr glänzende Hei-



Gräfin Ida Hahn-Hahn.

\*) Den denkenden Leserinnen, welche die „Gedanken einer Frau“ (S. die Seiten 19, 56 und 72 des Bazar 1866) mit ihrem Interesse begleiteten, möge dieser Aufsatz als Antwort auf ihre Fragen gelten. Daß die Verfasserin (mit einer Ausnahme) nicht erathen wurde, ist ein Beweis für das Obengesagte! Einige Damen, die zu den vergessenen Größen gezählt wurden, möchten sich jedoch empfindlich gekränkt dadurch fühlen; wir verweigern natürlich ihre Namen! Die beiden besonders lebenswürdigen weiblichen Briefe aus Gelle und Prag haben wir in einem besonderen Fache auf.







### Der gefangene Kapellmeister.

Es fiel natürlich nicht wenig auf, daß der unsterbliche Componist des „Freischütz“, als er einmal in einen Familienkreis trat, gegen die Mutter blondlockiger Knaben und Mädchen äußerte: „Vor allen Dingen, liebste Mama, lehren Sie Ihre Kinder Rechts von Links unterscheiden, denn deshalb in den Arrest zu kommen, ist wirklich nur eine Kleinigkeit.“

Was war da erklärlicher, als daß man ihn von allen Seiten förmlich bestürmte, sich näher zu äußern, ein Beispiel zu erzählen? Er selbst, behauptete man sogleich, müsse das erlebt haben. Und wirklich — Weber gestand, er habe erst in späteren Jahren gelernt, was Rechts und was Links sei, und dieser Auerkennung wegen sei er während eines seiner Besuche in Wien in ein sehr finstres Gewölbe gesperrt worden ...

„Und wer war dieser ganz abscheuliche Mensch, der Sie deswegen gefangen nahm?“ fragte die entrüstete Mama. „Eine Dame war's,“ versetzte der Tondichter lächelnd, „und noch dazu eine Dame, die bald darauf einen Weltruf erlangte — kurz, es war Wilhelmine Schröder-Devrient!“ „Unmöglich! Bitte, bitte, erzählen Sie!“ riefen da Papa und Mama und ein halbes Duzend Tanten wie aus einem Munde.

Und diese Geschichte, die Weber darauf hinter einer Flasche goldenen Nebensaftes zum Besten gab, war so:

Am 7. März 1822 kam er in Wien an, um noch an demselben Abend seinen „Freischütz“ zu dirigiren. Die Proben hatte der ständige Kapellmeister geleitet; Weber mußte aus dem Wagen springen und flugs nach dem Theater eilen. Das Rauschen der Menge empfing ihn, der Duvertüre, jeder Arie folgte rauschender Beifall —

Aber er hatte kaum ein Ohr dafür, und für die Darstellerin des Aennchen und für die Darsteller des Max und Samiel hatte er kaum ein Auge. Denn wer ihn fast ausschließlich effelte, wer durch den wunderbaren, beinahe überirdischen Gesang alle seine Sinne gefangen nahm, das war das siebzehnjährige, schlankgebauete, lieblich aussehende Mädchen, das die Agathe sang; ihr Name auf dem Zettel lautete: „Mamsell Wilhelmine Schröder“ ...

Sowie die Gardine zum letztenmal gefallen, eilte der Componist auf die Bühne und auf Wilhelminen zu. „Liebste, liebste Kind,“ rief er, sie umarmend, aus, „Sie sind die erste Agathe der Welt und haben alles übertroffen, was ich in die Rolle hineingelegt zu haben glaube!“

„Wirklich, Herr Weber? Also das ist wirklich Ihr Ernst?“ rief da das Mädchen, während es bis zu den Schläfen erröthete und heiße Tropfen über ihre Wangen rollten. „Ich hätte's ganz leidlich gemacht? — Ach was, nein, Sie dürfen mir's nicht übel nehmen, ich muß Ihnen dafür einen Kuß geben und Sie schlichtweg — Papa nennen. Also Papa Weber, ich hab' Sie und ihre Musik auch sehr lieb, sehr lieb und ich möchte so gern — so recht viel und so recht lange mit Ihnen plaudern — wär's Ihnen recht? — Halt, Sie müssen morgen meine Mutter besuchen. Bitte, Papachen, kommen Sie zu Tisch, und damit Sie einen guten Appetit mitbringen, spielen Sie erst mit mir und meinen Geschwistern unten auf der Hausflur Soldaten.“

„Zu den Arrest mit ihm!“ jubelte die Schaar wie aus einem Munde.

„Zu den Arrest mit ihm!“ jubelte die Schaar wie aus einem Munde.

Und der arme gutmüthige Weber! Er ließ sich die Hände

nommen, kopfschüttelnd aus der ersten Coullisse. „Ich bitte dringend,“ sagte sie, „daß Sie Wort halten, Herr Kapellmeister, und morgen unsere Mahlzeit theilen. Aber vergeben Sie meiner Tochter das Geschwäs. Sie ist ein albernes Kind, und ich kann predigen so viel ich will, es wird nicht anders mit ihr!“

Und richtig, kaum hatte es am nächsten Mittag auf dem Stephansthurm zwölfs geschlagen, da trat Weber auch schon in jenes Haus, in welchem drei Stiegen hoch Frau Schröder wohnte. Laut lachte er auf. Welch komischer Anblick bot sich seinem Auge dar! — Eine Kinderschaar in Reih' und Glied, mit Stöcken auf den Schultern, rechts ein kleiner Tambour, links ein liebliches Mädchen als Marketenberin gekleidet, und davor, den Säbel in der Hand, den dreieckigen Hut mit wallendem Federbusch auf dem Haupte, Wilhelmine, die beste Sängerin der Gasse, als Officier!

Den Componisten gewahrend, warf sie eilends den Säbel auf den Boden und flog an seine Brust. „Papachen, es gibt Schnitzeln! Darum noch eine Viertelstunde recht tüchtig marschiren! Sie sind der Aelteste und deshalb unser Commandirender. — Soldaten, hier euer General. Achtung!“

binden, er ließ sich auf den Hof hinaus und in den Holzstall führen, er lachte und nickte sogar dabei, denn alles das war ja nur zum Scherz. Von außen ward der Kiegel vorgeschoben. — „Alle halten Wache,“ befahl Wilhelmine, „es ist ein sehr berühmter Gefangener!“

„..... Und etliche Minuten verstrichen. Da pochte Weber. Jetzt sei es genug des Spiels und es sei sehr finstern und dumpf in diesem Stalle, meinte er. Keine Antwort, nur ein Röcheln erschallte. .... Wieder schwanden einige Minuten. „Zum Fenster! so macht doch auf! Ich habe Hunger und die Schnitzeln werden kalt!“ — „Oho, die Schnitzeln stehen im Ofen und der Appetit muß noch besser werden!“ versetzte Wilhelmine, die sich vor Freude über diesen Streich kaum zu lassen wußte. .... Und wol eine Viertelstunde war vergangen. Nun hatte unser Componist auch den letzten Rest seines Humors verloren. Mit ganzer Kraft warf er sich gegen die Thür, schreiend, zankend, um Hilfe rufend ...

Derweil hatte sich Frau Schröder oftmals aus dem Fenster gelehnt und nach dem Gast ausgesehen, allein weder von ihm noch von ihren Kindern hatte sie natürlich etwas gewahren können. Ob auch die lose Jugend, wie einmal schon gesehen, in den Tauben-

schlag gestiegen? Das fing doch an, der Mutter bedenklich zu werden, und drum hielt sie für das Beste, selber nachzusehen. So kam sie in den Hof, so stieß sie auf die bewaffnete Schaar, so schlugen die Rufe des Gefangenen an ihr Ohr. „Um des Himmels willen! wer ist da eingesperrt?“

Rüchrend drehte sich Wilhelmine auf dem Absatz herum. „Denke Dir, Mutter, er wollte unser General sein und wußte nicht, was Rechts und was Links ist! Deshalb stecken wir ihn in den Holzstall!“ „..... Ich begreife nicht — wen meinst Du?“ „..... Ha, ha, kommst Du's nicht rathen, Mutter? Papa Weber steckt ja drin!“

Und natürlich, sofort ward der Componist in Freiheit gesetzt. Als er mit einem recht sauren Gesichte in den Sonnenschein trat, empfingen ihn Frau Schröder's Entschuldigungen und Thränen. Er versuchte zu lächeln, aber noch behielten die Falten auf seiner Stirn den Sieg; stumm bot er der Wirthin den Arm. Und stumm schlichen Wilhelmine und ihre jüngeren Geschwister hinterdrein. Sie mochten denn doch wol fühlen, daß sie etwas recht Dummes begangen, und ahnen, daß oben in der Wohnstube ein sehr schweres Gewitter heraufziehen werde.

Ziemlich schweigsam setzte man sich um den Tisch. Kein freundlicher Blick der Mutter traf die Kinder. Die köstlichen Schnitzeln wollten doch nicht recht munden, und Weber sah noch immer so verdrießlich drein, als hätte er eine ungeschaltene Mehlsuppe auf seinem Teller. Aber da — da plötzlich bellte sein Auge sich auf. Was trug die Magd herbei? Sein Leibgericht, einen gesotteten Fisch!

Und da die Anderen keinen Appetit verspürten, aß Weber für Drei, und es währte gar nicht lange, da hatte er seinen ganzen Aerger mit hinuntergeschluckt. Jetzt lachte er sogar, jetzt hob er sein Glas — Alle sollten sie mit ihm fröhlich, lustig sein — Alle sollten sie Vergessenheit essen und trinken gleich ihm — und er rief: „Auf die Gesundheit der Mutter und Tochter, auf der ganzen Familie Gesundheit!“

Frau Schröder dankte mit herzlichen Worten, aber dabei entrang sich ein tiefer Seufzer ihrer Brust. .... „Was quält Sie, werthe Freundin?“ fragte der Tondichter, der über dem



Karl Maria von Weber und Wilhelmine Schröder.  
Originalzeichnung von D. Wisniewski.

Zwar hegte Weber keine große Lust, sein neues Amt anzutreten, allein Wilhelminen den Scherz zu verderben, dazu war er viel zu gutmüthig. Und darum: „Richt' euch! Marsch!“ scholl es jetzt aus seinem Munde. .... Sogleich setzte sich die kleine Schaar in Bewegung, bis die Wand ihren Schritt hemmte. „Rechts um!“ commandirte da Weber.

„Papachen, Sie schwenken ja nach links!“ rief Wilhelmine. „Ja so! — Marsch!“ Und wieder die Hausflur hinab, und wieder gebot die Wand Stillstand. .... „Links um!“

„Aber General, nun drehen Sie sich nach rechts!“ rief abermals Wilhelmine, die Hände zusammenschlagend. „Ist's möglich, Sie wollen commandiren und können nicht Rechts von Links unterscheiden? — Das fordert schwere Strafe! Ein Kriegsgericht!“

„Zu den Arrest mit ihm!“ jubelte die Schaar wie aus einem Munde.

Und der arme gutmüthige Weber! Er ließ sich die Hände

schweigsam setzte man sich um den Tisch. Kein freundlicher Blick der Mutter traf die Kinder. Die köstlichen Schnitzeln wollten doch nicht recht munden, und Weber sah noch immer so verdrießlich drein, als hätte er eine ungeschaltene Mehlsuppe auf seinem Teller. Aber da — da plötzlich bellte sein Auge sich auf. Was trug die Magd herbei? Sein Leibgericht, einen gesotteten Fisch!

Und da die Anderen keinen Appetit verspürten, aß Weber für Drei, und es währte gar nicht lange, da hatte er seinen ganzen Aerger mit hinuntergeschluckt. Jetzt lachte er sogar, jetzt hob er sein Glas — Alle sollten sie mit ihm fröhlich, lustig sein — Alle sollten sie Vergessenheit essen und trinken gleich ihm — und er rief: „Auf die Gesundheit der Mutter und Tochter, auf der ganzen Familie Gesundheit!“

Frau Schröder dankte mit herzlichen Worten, aber dabei entrang sich ein tiefer Seufzer ihrer Brust. .... „Was quält Sie, werthe Freundin?“ fragte der Tondichter, der über dem





Die Mode.

Zweifelhige Charade.

Correspondenz.

Die Klänge des Carnevals sind verrauscht und die Mode scheint lässig von den Anstrengungen und Triumpfen sich auszuruhen...

Unter den gemusterten Stoffen werden die gestreiften vorherrschen, und zwar: breiter und feiner (mille rayé), gleichmäßig oder in Gruppen abgetheilt...

Neben den gestreiften Stoffen werden die einfarbigen sich behaupten. Einer der beliebtesten zur Frühjahrs-toilette bleibt der Knickerbocker...

Mebr denn je wird man im Frühjahr und Sommer wieder Unterrock, Kleid und Paletot von gleichem Stoff tragen...

Vergessen wir nicht den Hut! Er trägt sich ja so leicht. Ein sehr kleines steifes und ediges Gewas aus Sammet oder Taffet...

Bei Erwähnung des Hutes überhaupt müssen wir von einer neuen Art künstlicher Blumen berichten, die in den graziösesten Formen aus feinen Spitzen, points, in Weiß und farbig hergestellt...

Der fast einzig herrschende Kopfschmuck zu den antiken Frisuren sind die Vanbeaux, welche aus elsen oder unedlen Metallen — man begünstigt besonders das Kupfer — aus starken Metall- oder Seidencorden, Ketten, Sammetband zc. bestehen...

Veronika von G.

Beschreibung des Modenbildes.

Fig. 1. Kleid von Illa Popeline, in der Weise der Abbildung mit schwarzem Sammetband und mit Äugelnöpfen von dunkler Perlmutter garnirt...

Fig. 2. Die Robe ist aus hellgrauem Doulard, an Taille und Aermeln reich mit seidener Corde in etwas dunklerer Nuance ausgestattet...

Fig. 3. Kleid von Mohair éeru, vorn und an den Seiten mit breiten Streifen aus braunem Taffet ausgestattet, welche wiederum ein schmales schwarzes Sammetband schmückt...

v. M.

Ein triumphirend Wort! Die Erste ruft es laut. Wenn sie nach Streit und Kampf Den Feind vernichtet schaut.

Die Zweite folgt so gleich Der Ersten Jubelspur. Doch zeigt sie ruhig sich Von sanfter Frohnatur.

Die Erste schmückt die Stirn Mit frischem Lorbeer kühn; Die Zweite lehnet still In schatt'ger Palmten Grün.

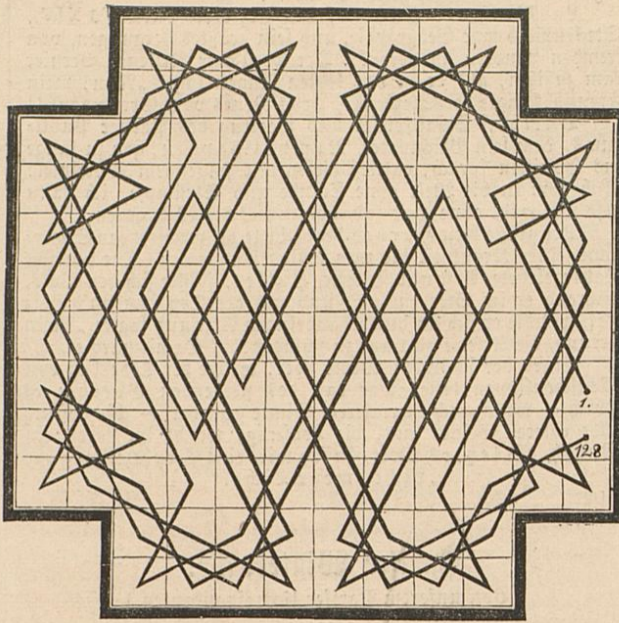
Ein Held verschollner Zeit, Den hoch die Sage preist, Begrüßt das Ganze Dich, Wenn Du zu raten weisst.

[1492]

Auflösung der dreifelhigen Charade Seite 100.

„Goldregen.“

Schlüssel zur Auflösung der Kösselsprung-Aufgabe Seite 100.



Auflösung der Kösselsprung-Aufgabe Seite 100.

An die weinende Sehnsucht schmiegt Sanft die tröstende Hoffnung sich; Sieh, schon schaukelt es traumgewiegt Dort mein frühliches Boot für Dich!

Wann, o Schwester, verließ ich je Dich in qualender Herzenspein? Sieh, schon leuchtet die lichte See Und der Himmel mit goldnem Schein.

[1476]

Liebe steht an Steuer und Mast, Lieb' ist's, die das Ruder bewegt; Sieh, wie leicht mit der Sorge Last Uns das lustige Schiffelein trägt!

Lächle, du traumdurchsonntes Bild, Treib', o Liebe, das lust'ge Boot — Mit der schäumenden Woge schwillt Ach zum Herzen so rasch der Tod!

Hermann Klehe.

Hortense G. Benzoe selbst ist im Wasser unlöslich; als Hautmittel wird Benzoe tinctur angewendet, die man stets unter Wasser gießt, um die flüchtige milchige Flüssigkeit zum Waschen zu benutzen...

Hr. M. L. in W. Eine wässrige verdünnte Lösung des Borax gehört den bekannteren, gänzlich unschuldigen Hautmitteln. Eine Boraxlösung reinigt die Haut von Fett u. s. w. in ähnlicher Weise wie Seife...

Hr. K. K. in B. Die beste Aufklärung und fortbauende Belehrung über den Werth oder vielmehr Unwerth aller sogenannten Geheimmittel erhalten Sie in den trefflichen, in Berlin erscheinenden „Industrie-Blättern“...

Hr. M. v. G. in S. Wählen Sie Form und Ausstattung der „ausgeschnittenen Keitrobe“, Seite 112. Für junge Damen kennen wir kaum ein feineres Arrangement...

Hr. M. G. in S. Da die Saison bereits zu weit vorgeschritten ist, können wir Ihren Wunsch nicht berücksichtigen. Hr. Z. in W. Der obere Reifen der Crinoline darf 1, der untere 2 Meter weite haben...

Hr. C. B. in F. Für Holzsägearbeiten empfehlen wir Ihnen die bei W. mayer in München erscheinenden Kunstblätter. Hr. A. v. W. in F. Ihr Brief kam für uns, unser Rath käme also für Sie zu spät.

Kritische Correspondenz: Hr. W. A. in S. Ein acht poetisches Anspielchen in Ihren Versen, von denen einige wol werth zu sein, gedruckt zu werden. Auch die Form verräth natürliches Geschick...

Hr. C. H. Sie haben versprochen, „stets unsere treue Freundin“ zu bleiben und wir hoffen, daß Sie dies Versprechen halten werden, auch wenn wir Ihnen für Ihr Kochbuch weder Rath noch Verleger wissen...

Hr. G. in C. Neben einzelnen gelungenen Stellen ist das Ganze zu trivial. Hr. A. Zwar, „nicht um aller Kritik“, aber auch nicht viel darüber! Hr. K. in D. Sie finden die Vorträge, Couplets zc. in der Theater-Buchhandlung von C. Bloch, Brüderstraße, Berlin...

Hr. W. in Hb. (Schweiz). Frau Caroline W. in Hamburg, Marie O. in N., Karl H. in W., C. H. in Cincinnati (Ohio). Frau C. in Berlin, Marie in P. Vertha W. in M., Uno jagt in Stendal, M. in Graz, Niebus-Freund in F.

